

WELT-FUSSBALL

Talentscouts auf Fußball-Safari



Er hat's geschafft: Samuel Kuffour aus Ghana, Fußballstar bei Bayern München.

Die Fußballweltmeisterschaft wird weiter dafür sorgen: Unzählige junge afrikanische Fußballer träumen von einer Profikarriere im goldenen Westen. Für die meisten Nachwuchskicker endet die Laufbahn jedoch dort, wo sie begann - in der Gosse.

Dass sich Fußball- und Kriminalgeschichten nicht zwangsläufig ausschließen, erfuhren Fernsehzuschauer in der Jubiläumsfolge des "Tatort" am Pfingstmontag. Die Geschichte war simpel gestrickt und doch so real. Im Mittelpunkt stand der fiktive Fußballklub FC Bremen. Einen Tag vor dem entscheidenden Spiel zum Ausstieg aus der Regionalliga landet der Trainer tot in der Dusche. Der erste Mordverdächtige ist Jesiah Kumono, der schwarze Starstürmer aus Ghana. Im Fernsehkrimi tummeln sich allerhand windige Gestalten. Da gibt es Spielervermittler, die durch den Verkauf junger Talente aus Sierra Leone das große Geld wittern und Vereinsbosse in ständiger Panik vor der Steuerfahndung. Von der Wirklichkeit ist diese Tatort-Fiktion nicht weit entfernt. Wie tagtäglich in Europa mit jungen afrikanischen Fußballtalenten umgegangen wird, erzählt ein anderer Film. Für die Dokumentation "Sold out - From Street to Stadium" recherchierte der austro-britische Filmemacher John Buche über ein Jahr lang in jenen Ländern, wo das "schwarze Gold" für europäische Vereine gefördert wird: in Ghana, Sierra Leone, Nigeria, Kamerun.

"Rohe Diamanten" gefragt

Dort nämlich gibt es für viele Jungen nur einen Weg zu Geld, Reichtum, Ansehen und einem Mercedes Benz: jenen über den Fußballplatz. Ganz gezielt halten sich in diesen

Ländern Talentscouts auf, die im Auftrag europäischer Vereine nach "rohen Diamanten" suchen, wie es einer dieser Späher ausdrückt. Mit ansehnlichem Erfolg: Nach Recherchen von John Buche harren alleine in Italien rund 2.500 Spieler aus afrikanischen Staaten dem Durchbruch und oft auch der Legalisierung durch die Behörden, in Belgien sind es 500, in der Türkei 200 bis 300 und in Deutschland ebenfalls mehrere Hundert. Belgien gilt aufgrund seiner liberalen Einwanderungsgesetze als Hauptdrehscheibe für den internationalen Menschenhandel. Da ist zum Beispiel Charles, er ist 22 und lebt derzeit in Belgien - von der Wohlfahrt. Der junge nigerianische Fußballer wurde vor knapp zweieinhalb Jahren auf Drängen eines belgischen Spielervermittlers nach Europa gebracht. Dieser versprach Charles den großen internationalen Durchbruch und das große Geld. Das Jungtalent - immerhin hatte Charles

eine Nominierung für die nigerianische Nationalmannschaft vorzuweisen - war gutgläubig und bestieg das Flugzeug. Bereits nach wenigen Wochen war für ihn der Traum vom großen Fußballer ausgeträumt. Nach drei Monaten lief seine Aufenthaltserlaubnis ab. Weder der vermeintliche Manager noch ein Fußballklub wollten etwas von einem Vertrag wissen. Charles landete auf der Straße - ohne Geld, ohne Aufenthalts- und Arbeitsgenehmigung.

Ganz ähnlich erging es dem 16jährigen Monday Omo. Mit den ewig gleichen Versprechungen von Reichtum und Ruhm lockte der belgische Spielervermittler Bart Debryne das Nachwuchstalente aus Ghana nach Gent. Nicht ohne vorher das Alter von Monday auf 18 Jahre zu schätzen. So alt müssen afrikanische Spieler nach FIFA-Reglement für die Unterzeichnung eines Vertrages nämlich sein. Später kickte Monday 29 Spiele für eine Regionalklub. Geld gab es dafür allerdings keines. Schließlich erwachte Monday in einem Heim aus seinen Träumen, mal ein Star zu werden. Das Heim wurde eigens in Gent zur Obhut minderjähriger gestrandeter afrikanischer Fußballtalente eingerichtet. "Nur 20 Prozent der Spielervermittler sind seriös", sagt auch der "Kaiser", FC Bayern-Präsident Franz Beckenbauer, in "Sold out" und nur in den seltensten Fällen gelingt die Traumkarriere in Europa.

Koloniale Kapitalanlage: afrikanische Fußballschule

Einer, der es zweifellos geschafft hat, ist Samuel Kuffour. In seiner Jugend trat Kuffour für den ghanaesischen Klub King Faisal den Ball. Durch einen Spielervermittler landete er zunächst in Italien und wurde mit Bayern München gar Champions-League-Sieger. Noch heute zeugt der "Kuffour Express" in Form eines klapprigen Spielerbusses vom "finanziellen Talent" der King-Faisal-Klubführung. Denn der Bus wurde aus jenem Geld angeschafft, das aus dem Verkauf Kuffours generiert wurde. Kuffours aktueller Marktwert beläuft sich auf mehrere Millionen Euro.



Die Investition hat sich gelohnt, Kuffour als Werbeträger des FC Bayern.

Spieler, besonders aus Afrika, sind längst zum Spekulationsobjekt europäischer Vereine geworden. So haben viele europäische Vereine in Afrika eigene Fußball-Schulen errichtet, die natürlich in erster Linie die Beziehungen der jungen Spieler zum runden Leder optimieren, aber auch eine gewisse Allgemeinbildung garantieren. Eine dieser Schulen befindet sich an der ghanaischen Küste und wird vom niederländischen Erstligisten " Feyenoord Rotterdam" betrieben. Die "Akademie" bietet den Schülern erstens ausgewogene Ernährung und zweitens auch eine gewisse Vorbereitung auf europäische Verhältnisse. So gibt es tagsüber afrikanisches Essen, abends aber, zur Sozialisation, auch europäische Leckereien wie Spaghetti oder Pizza. Rund 400.000 Euro kostet der Betrieb der Schule den Klub pro Jahr - ein zu vernachlässigendes Sümmchen, denn die Rechte an den Fußballkids behält Feyenoord Rotterdam natürlich, und wenn auch nur einer der Zöglinge es in einen europäischen Verein schafft, sind die Kosten für ein ganzes Jahr gedeckt. Selbst der in Finanzangelegenheiten möglicherweise nicht immer begabte FIFA-Präsident Sepp Blatter wird da politisch sehr korrekt: "Die haben die Rechte an den Spielern. Das könnte man auch Neokolonialismus oder Sklaverei nennen." Andererseits wieder: Viel tut die FIFA auch nicht gegen diese Umtriebe: "Die FIFA kann sich nicht um alle Details kümmern", bekennt Franz Beckenbauer gegenüber dem Filmteam.

Tatsächlich haben das Fußballspiel und sportliche

Betätigung in Afrika koloniale Wurzeln: Die Kolonialherren, besonders die Briten, versuchten die Bevölkerung mit dem seltsamen Spiel zu domestizieren. 1903 entstand an der Küste in Ghana der erste afrikanische Fußballverein - natürlich unter kolonialer Federführung und nicht ohne Hintergedanken. Immerhin glaubten die ehemaligen Kolonialherren den "neuen Mitbürgern" mittels Teamsport westliche Werte wie Disziplin, Teamgeist und Fairness beibringen zu können. Dieses Ideal der christlichen Persönlichkeitsbildung versuchte besonders das viktorianische England der afrikanischen Seele aufzudrängen. Bereits 1889 bekam der erste Afrikaner in England einen Profivertrag, wenn auch nicht als Goalgater. "Othello" Wharton, wie der Profisportler nach literarischem Vorbild genannt wurde, bestach als sportliches Multitalent. Er spielte erfolgreich Cricket und setzte im Sprint über 100 Yards neue nationale Maßstäbe. Wharton starb dennoch verarmt und wurde schnell vergessen.

Gerade in Sachen Fußball ist das Zeitalter der Kolonialisierung jedoch noch lange nicht passé. Auch wenn bei der Fußballweltmeisterschaft mit Kamerun zum ersten Mal ein afrikanisches Team realistische Titelchancen hat, bleibt das Ungleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage am schwarzen Kontinent bestehen. Und so wird wohl auch Faruk, ein 15jähriger Ghanaer, weiter seiner sportlichen Karriere hinterherträumen: Täglich steht der Junge um fünf Uhr morgens auf, um nach einer Stunde Fahrrad-Weg zum Fußballplatz zu gelangen. Faruk gehört zu den besten Spielern der Jugend-Mannschaft "Mighty Jets" und deshalb wird er möglicherweise zur Aufbesserung der Vereinskasse beitragen können: Der Klub hat die Rechte an dem Jungen und wenn er 18 und nach wie vor begnadeter Fußballer ist, wird er mit etwas Glück an einen europäischen Klub verkauft.



Martin Schwarz und Heinz Erdmann sind freie Journalisten und betreiben das Web-Info-Portal "Stories & Texte", <http://www.stories-texte.tk>

Martin Schwarz und Heinz Erdmann